

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Der Führer. 1927-1944 1943

181 (3.7.1943)

Verlagsadresse: Sommerstraße 3-5, Karlsruhe

Der Führer

DAS HAUPTORGAN DER NSDAP GAU BADEN DER BADISCHE STAATSANZEIGER

Einzelpreis 10 Rpf. Außerhalb Baden 15 Rpf.

Karlsruhe, Samstag, den 3. Juli 1943

Erziehungswörter: Der Führer erscheint wöchentlich 7mal als Wochenzeitung...

Neue Phase des Pazifit-Krieges

Die Bedeutung der Kämpfe um Mendova - Japaner versenkten sechs feindliche Kriegsschiffe - 77 Flugzeuge abgeschossen

rd. Berlin, 2. Juli. Seit dem 30. Juni sind die Bemühungen der Amerikaner mit dem Angriff auf die von den Japanern besetzte Salomonen-Insel Mendova...

Antitransit wegen der bisherigen amerikanischen Erfolglosigkeit im Pazifit äußert sich bedrohlich. Deshalb suchen die Amerikaner seit Monaten nach einer relativ schwachen Stelle an der japanischen Front...

Japaner versenkten sechs feindliche Kriegsschiffe. Tokio, 2. Juli. Das Pressebüro des Hauptquartiers der japanischen Armee gab am Mittwoch eine Schluss-Darstellung über die Operationen...

folgte die Einnahme von Abiang. Nachdem der Feind nach Westen auswich, trat eine Kampfpause ein. Die Schlupfböle des Kampfes begann mit der Öffnung der oberhalb Abiang gelegenen Mangschluchten...

194 bolschewistische Bandenlager ausgeräuchert

Großes Säuberungsunternehmen im rückwärtigen Gebiet der Ostfront erfolgreich beendet

Mengen Wein und Sprengstoff und umfangreiche Versorgungsrichtungen. Die Luftwaffenverbände vernichteten auf einem inmitten der Wälder verdeckt liegenden Flugplatz ein Flugzeug und über 50 Schlepplieger...

Begebnis der Sowjets um ihre Banden. Stockholm, 2. Juli. Im Lager der Sowjets zeigt sich, wie die „Times“ aus Moskau berichtet, äußerste Beunruhigung über die verstärkte deutsche Aktion gegen bolschewistische Banden...

ftandes der Sowjets ist betrachten waren, in das die Sowjets ihre Befehle und Anweisungen spärlich gaben. Wenn es den Deutschen gelänge, die Gebiete zu säubern, würden dadurch „ungeordnete Verhältnisse“ in weit ausgedehnten Zonen zwischen Zentraluropa und den unbefestigten Teilen der Sowjetunion entstehen...

Vor weiteren schweren Kämpfen

Zur Landung nordamerikanischer Truppen auf der Insel Mendova schreibt „Data Mainichi“: „Die japanische Marine-Luftwaffe fügte dem für die Landung eingelegten Geleitzug des Gegners am 29. Juni einen schweren Schaden zu, doch muß man damit rechnen, daß es dem Gegner trotzdem gelang, Streitkräfte auf der Insel zu landen...“

Die feindliche Offensive gegenüber Mendova, so fährt das Blatt fort, dürfe keinesfalls leicht genommen werden. Man muß bedenken, daß Mendova nicht allzu weit von Neu-Georgia liegt. Daher könne man in diesem Gebiet, also im Zentrum der Salomonen-Gruppe, noch mit schweren Kämpfen rechnen. Der Gegner werde alles unternehmen, um die dortigen japanischen Stützpunkte in seinen Besitz zu bringen. Die USA-Truppen vertrauten hierbei auf ihre materielle Überlegenheit.

Um die Zukunft des pazifischen Raumes

Nicht unter dem Äquator liegen die Inseln, die augenblicklich wieder im Mittelpunkt der Kämpfe liegen. Wohl vorbereitet durch den rechtzeitigen Ausbruch der Kämpfe auf den Salomonen- und Marshall-Inseln wurden sie von den Japanern im letzten Vordringen während des Jahres 1942 erobert. Man darf an diese Kämpfe nicht den Maßstab des europäischen Raumes legen. Wenn auch die Inseln nur als winzige Punkte auf der Landkarte erscheinen und bis zum Zeitpunkt des kriegerischen Geschehens häufig nicht einmal dem Namen nach bekannt waren — es sei denn unter dem Sammelbegriff Neuguinea und Salomonen-Inseln — so bedeutet ihr Besitz doch einen strategischen Maßfaktor. Allerdings ist ihre Besitzergreifung meistens durch das Besetzen geeigneter Stützpunktlage erfolgt. Auch an die kämpfende Truppe werden höchste körperliche Anforderungen gestellt. Das Klima der Äquatorialzone wechelt zwischen sengender Glut und wolkenbrütigen Regengüssen. Die Luft ist erfüllt von fieberbringenden Insekten. Dazu stellt sich dem Vormarsch täglich und fröhlich der unberührte Dschungel mit seinem fast undurchdringlichen Gewirr von Schlingpflanzen und Kletterzweigen entgegen, dem auf Schritt und Tritt mit dem Aufschwinger zu Feinde begegnen werden muß.

Bei einem Angriff zahlreicher britischer Jagdbomber auf ein deutsches Geleitzug von Holland schossen unsere Eisbergjagdflugzeuge und die Bordflak der Frachtschiffe sieben feindliche Flugzeuge ab. Einser unserer Schiffe wurde durch Bombentreffer beschädigt. Ueber dem Küstenraum der besetzten Westgebiete vernichteten deutsche Jäger gestern vier weitere feindliche Flugzeuge.

40 000 Landdienstfreiwillige der HJ

Ein Wall besten Blutes im Osten — Der Reichsjugendführer sprach in Polen

Wegbereiter für den Nationalsozialismus

Hauptdienstleiter Frick Schmidts letzte Fahrt — Parteibegräbnis in Münster

Auf diesen Inseln, deren Bewohner noch heute fast ausschließlich Kannibalen sind, werden jetzt die Schlachten um die Zukunft des pazifischen Raumes ausgetragen. Man ist sich in Japan sehr wohl klar darüber, daß mit harten Kämpfen zu rechnen sein wird, man weiß auch, daß die Amerikaner auf ihre materielle Überlegenheit vertrauen. Andererseits haben die immer schwerer werdenden japanischen Angriffe auf Australien und die allierten Stützpunkte im Südpazifit die USA-Hoffnung auf einen Angriff gegen Japan selbst zunichte gemacht.

Wien, 2. Juli. Für den auf tragische Weise ums Leben gekommenen Hauptdienstleiter und Generalkommissar in den besetzten niederländischen Gebieten, Parteigenossen Frick Schmidt, fand am Freitagabendmittag in der Gauhauptstadt Münster, von wo er lange Jahre den kulturellen Aufbau des Gauess Westfalen-Nord als Kultursturmwächter und Gauorganisationsleiter in betrieblicher Arbeit maßgebend beeinflusst hat, das vom Führer angeordnete Parteibegräbnis in Münster. Vor dem Schloß hatte die Kranerparade Aufstellung genommen. Vor dem Portal stand eine 300 Mann starke Abordnung holländischer Nationalsozialisten in Uniform. Außer Abordnungen der Wehrmacht waren Abordnungen der Partei, der SA, usw. mit ihren Fahnen und Standarten angetreten.

Polen, 2. Juli. Wie im Vorjahr, fand die Hauptstadt des Reichsgaues Westfalen im Zeichen des Landdienstes, der Bewegung einer neuen Jugend zum Land. Der eindrucksvolle Appell der neuen Freiwilligen legte Zeugnis ab, daß inmitten des Krieges die Jugend des Reiches und der germanischen Länder sich in immer härterem Maße vorbereitet, den Raum im Osten dem Wehrbauern zu sichern.

Neben die Jungen und Mädel des Landdienstes der Hitler-Jugend waren in diesem Jahr wieder die Freiwilligen aus den germanischen Jugendorganisationen getreten. Zum erstenmal reisten sich Freiwillige der wallonischen Legionenjugend, der einischen und lettischen Jugend in diese Bewegung für den Boden ein. Gegenüber dem Vorjahr weist der germanische Landdienst eine Verstärkung von 50 Prozent auf. Für das neue Einjahresjahr haben sich 40 000 Freiwillige zum Landdienst der Hitler-Jugend gemeldet, während das zurückliegende Einjahresjahr 30 000 Landdienstfreiwillige erbrachte.

Die Kundgebung wurde eröffnet mit der Begrüßung der Landdienstfreiwilligen durch Gauleiter Greiser. Als Sprecher der Freiwilligen aus sieben Ländern verlas der norwegische Staatsjugendführer, Minister Stang, auf das Zeugnis des norwegischen Dichters Knut Hamsun, das dieser auf dem europäischen Journalistenkongress in Wien zum neuen Europa abgelegt hat.

Reichsjugendführer Hermann würdigte den Einsatz der Landdienstfreiwilligen der anderen Länder, die im abgelaufenen Jahr treue Kameraden unterer Bauern und Siebeler und der Hitler-Jugend geworden seien. Er betonte, daß dieser Appell der Landdienstfreiwilligen ein gemeinames Bekenntnis zum Vaterland sei. Dieser Appell sei aber auch das Bekenntnis der Hitler-Jugend zum deutschen Osten. Diese Freiwilligen der deutschen Jugend kämen nicht nur, um einen Beruf zu erfüllen, sondern vor allem, um als Vorkämpfer der Führer eine geschichtliche Tendenz zu erfüllen.

Anschließend legte der Reichskommissar Franz Seib-Inquart in seiner Ansprache unter anderem aus: Die Arbeit, die Parteigenosse Schmidt in seinem Aufgabengebiet geleistet hat, ist zugleich der sichtbar gewordene Weg unserer Planung und unseres politischen Handelns in den Niederlanden. Ihr Gedächtnis ist die Gestaltung des politischen Auftrages, den wir vom Führer bekommen haben. Dieser an uns ergangene Auftrag lautet: Wegbereiter für den Nationalsozialismus als der Lebensform der germanischen Menschen zu sein, und der Weg kann nur darin bestehen, daß wir selbst den Nationalsozialismus in diesem Teil des germanischen Gemeinwohlbereiches vorleben. Parteigenosse Schmidt hat diesen Weg nicht nur vorgelebt, er hat ihn für uns alle vorgekämpft und nun mit seinem letzten Einsatz befestigt.

Der entscheidende Endsieg in der Erzeugungsschlacht

Von Franz Merk, Grafenhausen Landesobmann der Landesbauernschaft Baden

Unser deutsches Landvolk hat im gläubigen Vertrauen auf den Endsieg unserer Waffen wieder einmal sich in seiner Arbeitsleistung selbst überlassen; auf den wogenden Getreidefeldern steht eine Ernte, die zu den allergrößten Hoffnungen berechtigt. Landvolk, landvolk! kein Fleck Bauernboden ungenutzt, dazu hat dieses Jahr zum ersten Male seit Kriegsausbruch der Himmel seinen Segen in Form von genügen Sonnenstrahlen und Regen gegeben, so daß alle Getreidearten und Neuen gegeben, so daß das Obst und die Futterpflanzen eine Vollernte erwarten lassen. Das reichlich gewachsene Heu ist allerdings durch den heißen Juni zu einem großen Teil überflüssig und hat dadurch viele Nährwerte verloren; dafür wird der Heustock um so größer werden, und auch im Stall dürfte es deshalb mit den in den letzten Jahren üblich gewordenen Futtererträgen für das liebe Vieh ein Ende haben.

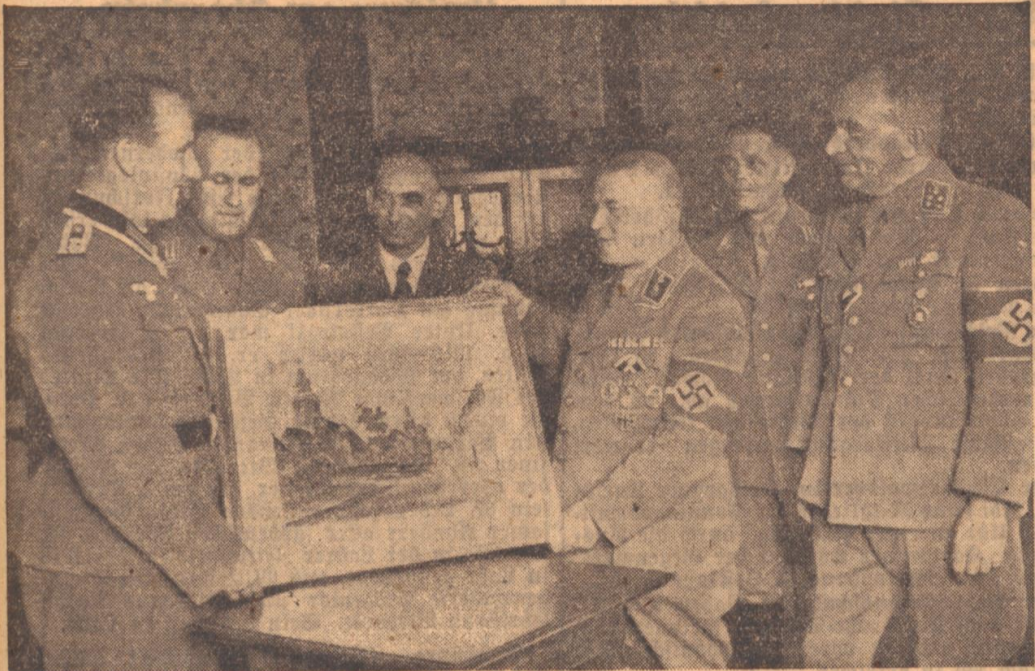
Aber gerade die ver spätete Heuernte zeigt uns, daß der Endsieg in der Erzeugungsschlacht erst dann geschlagen und gewonnen ist, wenn das Erzeugnis seine richtige Verwertung findet. Erst wenn das Heu auf unter Dach gebracht und durch seine Verwertung über die Wägen des Viehs der Wirtschaft fließt und das Viehtrich auf den Markt kommt, ist im Sektor Futtererzeugung das Ziel erreicht. Wenn zum Beispiel Ende Juni in weiten Gebieten der Rheinebene noch ein strohiges, rotes und überflüssiges Futter land oder gerade erst gemäht wurde, statt das allenfalls auf den ebenen schönen Wiesen das den aufwoblgescherten Böden steht, so war das Viehtrich, das in der letzten Endphase der Futtererzeugung die wichtigsten und strategischen Erzeugnisse einer fortschrittlichen Heugewinnung in diesem Gebiet noch fehlen und daß damit der Fleisch der Bauern und die Fruchtbarkeit des Acker im entscheidenden Gang der Erzeugungsschlacht, in der Ernte, für das ganze Jahr der Auswertung sehr stark entzogen wird. Das ist derselbe Vorgang, wie wenn ein General einen errungenen Schlachtzweig durch irgendwelche Fehler aus der Hand gibt. Das dies in der Heuernte nicht notwendig ist, beweist z. B. eine Fahrt durch Schwaben und Württemberg, die im Vorland, dort steht die Heuernte alle auf Wägen, wobei besonders charakteristisch die einischen Wägen sind, die in den Wägen geschlagen werden. Gegenüber diesen Gebieten sind wir in Baden in der Futtererzeugung noch zurück.

Die wogenden Getreidefelder, die schweren Roggen- und Weizenhalme, die auf dem Bauernacker stehen, sind also noch lange nicht der Sieg für ein weiteres Jahr Erzeugungsschlacht. Ihnen muß noch eine gute Ernte und — was heute fast noch wichtiger ist — eine bereitwillige Ablieferung aller erntebereitigen bäuerlichen Lebenshaltungsgüter nachfolgen. Die Heuernte hätte keinen Wert, und wäre demnach kein freigeschickelter Faktor, wenn sie durch bunten Kanalis ihrem heute entscheidenden Einsatz für die Ernährung unseres Volkswalles entzogen wird. Saat und Ernte, Pflügen und Hacken, Düngen und Jäten, Wägen und Binden und Schütten und Schütten auf dem Bauernacker und im Bauernhof sollen mit anderen Worten heute eben nicht in erster Linie sich selbst, dem eigenen Jag oder der Wehrung indischer Wägen dienen, sondern sollen die Volksgemeinschaft erhalten und vor dem Hunger bewahren. Damit ist der deutsche Bauer zu wichtigsten, entscheidend im wahren Sinne des Wortes. Die wirtschaftlichen, technischen und klimatischen Voraussetzungen für eine ausreichende Ernährung des deutschen Volkes waren auch im Weltkrieg 1914/18 gegeben; die verfügbare Lebensraumfläche war während des ganzen Krieges im Verhältnis zur Zahl der zu ernährenden Menschen günstiger als im heutigen Weltkrieg. Deshalb haben auch unsere Feinde darauf sehr starke Hoffnungen gesetzt, daß der Hunger uns wieder wie damals auf die Knie zwingen müßte. Aber auch hier ist 1943 anders wie 1918. Damals haben jüdische Schieber die Lebensmittelverteilung in Deutschland in der Hand gehabt und um eine planmäßige Erzeugung hat sich überhaupt niemand gekümmert. Heute haben wir einen Reichsbauernführer und einen Reichslandwirtschaftsminister, die mit einer Reichsbauernführung und einer Reichslandwirtschaftsleitung die nationalsozialistische Volksgemeinschaft Adolf Hitlers. Heute wird einheitlich geplant, verantwortungsbewußt gelenkt und regiert und Sonderinteressen sind ausgeschlossen, weil in dem Ringen um Leben und Tod, das uns aufgegeben wurde, für solche Feinde kein Platz ist. Entscheidend für den Endsieg im Ernährungsfaktor ist deshalb diesmal nicht der fruchtende Wägen, der 1918 weite Volksernte wech und schlapp werden ließ, entscheidend ist die weltanschauliche Haltung der Wägen unserer Wägen. Diese weltanschauliche Standhaftigkeit, die die Grundlinie einer lauberen und geordneten Ernährungsregelung ist, be-

Bisher 4243 Ermordete im Walde von Katyn geborgen

Smolensk, 2. Juli. Die unter ständiger Mitarbeit des polnischen Roten Kreuzes und seines Vertrauensarztes Dr. Wodziniski-Krafar vorgenommenen Grabungen im Wald von Katyn, wo bekanntlich etwa 12 000 Offiziere der früheren polnischen Armee von der GUL durch Genickschuss ermordet und in Massengräbern verbarrt wurden, haben bisher zur Bergung und Bestattung von 4243 Opfern geführt. Die wegen des Verwehrens aufhendes oft schwierigen, mit größter Sorgfalt vorgenommenen Identifizierungsarbeiten ermöglichten die genaue Feststellung der Personalien von 2805 Opfern. Alle bisher geborgenen Leichen wurden auf einem neu geschaffenen Friedhof in würdiger Weise zur letzten Ruhe begeben.

Tausende von Ermordeten harren noch der Ausgrabung und Identifizierung, doch mußten die Bergungsarbeiten wegen des Eintritts der heißen Jahreszeit, die nicht nur ein Massenaufbrechen von Fliegen und anderen Insekten, sondern auch ernsthaft Gefahr für die an der Bergung beteiligten Personen mit sich bringt, vorläufig eingestellt werden; die Arbeiten werden im Herbst wieder aufgenommen werden.



Ettlingen ehrt den Ritterkreuzträger Oberfeldwebel Ochs. Die Stadt Ettlingen ehrte am Donnerstag den Ritterkreuzträger Oberfeldwebel Ochs, indem sie ihm durch Bürgermeister Buchleither ein Aquarell eines Ettlinger Künstlers überreichen ließ.

Vier von der Bordilak

Von Marine-Kriegsberichterstatter Hanns H. Reinhardt

PK. Sekunden nach dem Alarm waren die Flieger schon her. Es war ein ganzer Haufen, der da anstob. Aus ihren Bordwaffen sprühte es, rief kleine tanzende Fontänen aus der grauen See, hämmerte hart in Bordwand und Aufbauten. In Nord des Motorschiffes, das hier im Geleit deutscher U-Boote lag, war die Flakbedeckung längst an ihrer Waffe mit einem kurzen Blick über den heranfliegenden Feind, etwa 30 Jäger, damitigen einige „Wittling“, Beriberi und die dicken, viermotorigen „Sittlings“. Und dann sah er nur noch die feurige Garbe seiner Waffe, sah sie auf die Angreifer anziehen, ins Ziel gehen. Treffer! Sie kamen nicht heran, eine der vorderen Maschinen zog steil in die Höhe, und die hellen Wälle der Flakgeschosse fuhren ihr in Tragflächen und Leitwerk.

Aber es gab keine Pause. Schon knatterte eine andere Spitfire heran, sprang das Schiff von achter an. Herum die Spritze! Feuer! Und während der Gefreite diesen Gegner noch im Visier hatte, sah er — diesmal querab — erneut drei Jäger heranbrausen. Die Kadnummer schlug ein neues Magazin an. Feuer! In den Garten links des Mastenrauchers mischte sich ein Knattern wie von Hundert Gießkannen. Die Flieger strichen dicht über das Boot hinweg.

Der Marock, der eben noch das Magazin angeschlagen hatte, war zusammengeknallt. Ein anderer sprang hinzu, heute das neue Magazin hinein, duckte sich unter dem neuen Präselin der Geschosse zusammen. Der Rüstschiff sah, was das Rohr hergeben wollte, schwenkte das Rohr und setzte dem neuen Angreifer seine Garbe in die Maschine. Schon wieder hat es seinen Ladestromer getroffen; wie der Signalgast jetzt nach dem Magazin sah, es angeschlossen, schickte auch ihm Blut aus dem durchgeschossenen Arm.

Die Jäger knatterten um das Schiff, kurzen Verum, kommen von allen Seiten. Einer flüchtete dicht über dem Wasser an, um sich dem Feuer zu entziehen. Vergeltens. Wieder ist das Magazin leer, und es ist niemand mehr da, der es anschnappt hätte. Da springt der Marockengefreite aus der Schulterstütze, reißt einen neuen Rahmen aus der Vereitungsmitteilung, springt wieder hinter sein Geschütz, schießt, schießt, schießt! Gott sei Dank, der dreht ab, und wieder hatte er gerade das Magazin eingeschlagen, wie er erneut vier Spitfire anliegen sieht. Sperrefeuer! Nur feuern, feuern! Die Jäger werden größer, kommen näher. Aber vor ihnen liegt die Garbe der Leuchtspurgeschosse. Wie sie auf einige hundert Meter heran sind, dreht sie ab. Es waren die letzten.

Ein Blick über das Schiff. Die beiden verwundeten Kameraden liegen an Deck. Dem

Desertionen aus der Todesschiffahrt

W. S. Vissalon, 2. Juli. Eine geradezu sensationelle Enthüllung über das Ausmaß der Desertionen aus der britischen Todesschiffahrt machte die U.S.A.-Zeitschrift „News Week“ in ihrem letzten Juni-Heft. Sie berichtet, seit dem Juli vorigen Jahres bis zum Mai 1943 seien insgesamt 11000 Mann von britischen oder in britischen Diensten fahrenden Schiffen allein in amerikanischen Häfen desertiert. Ein großer Teil dieser Desertoren seien Chinesen, die heute besonders zahlreich auf britischen Schiffen eingesetzt werden. So seien allein im Mai dieses Jahres nach den bisherigen Feststellungen rund 450 chinesische Seeleute während der Frachteinnahme in den Vereinigten Staaten von britischen Schiffen geflüchtet und zum größten Teil spurlos verschwunden. Das Problem gelte sich, wie „News Week“ dabei mitteilt, für die britische Schifffahrt außerordentlich schwierig; denn zur Auffüllung der dadurch entstandenen Lücken und um die britischen Schiffe wieder fahrtbereit zu machen, hätte im Mai in aller Eile aus England ein halbes Tausend Seeleute herangebracht werden müssen. Zum Teil macht die Zeitschrift die schlechte Bezahlung auf den britischen Schiffen für diese Waffendesertion verantwortlich.

Trotz aller Vorbichtsmaßnahmen auf den britischen Schiffen und aller Abfertigungen in den Häfen durch amerikanische Polizei gehen die Desertionen der zur britischen Todesschiffahrt gezwungenen sogenannten Verbündeten Englands unverändert weiter.

Zielfernrohre für finnische Scharfschützen Spende der Deutschen Jägerschaft

Durch eine Sammlung von Zielfernrohren hat die Deutsche Jägerschaft schon eine große Anzahl deutscher Soldaten mit optischen Geräten ausgestattet, die im Stellungskrieg und im Straßenkampf von besonderem Wert sind. Das Zielfernrohr auf der Waffe des Scharfschützen macht ihn zum gefährlichsten Gegner. Nun haben die deutschen Jäger abermals Zielfernrohre von ihren Jagdparten heruntergenommen und sie unseren finnischen Waffenbrüdern gestiftet mit der Bestimmung, diese Zielfernrohre bewährten Scharfschützen der finnischen Armee als Prämien zu geben. In einer kleinen Feierstunde überreichte der Oberstjägermeister der Deutschen Jägerschaft diese Spende deutscher Jäger für finnische Waffenbrüder dem Generalleutnant Talvela, der sie mit herzlichen Dankesworten für die finnischen Soldaten übernahm. Auf den Gewehr finnischer Scharfschützen werden nun diese Zielfernrohre als Zeugnis treuer Waffenbrüderschaft Verwendung finden. R. J. A.



Die Zerstörungen im Kölner Dom durch die britische Luftpiraten. Der Drei-Könige-Altar mit der schwarzen Muttergottes, die allabendlich in Sicherheit gebracht wird und deshalb verschont blieb. (Atlantico-Hüllbusch, Zander-M.)

Pyrenäenstädtchen am Sonntag

Von Kriegsberichterstatter Kurt Scheid

PK. Das Städtchen liegt nicht auf steilen Felsen wie Rom, sondern auf deren drei, aber dafür ist es auch nur ein Städtchen. Die Wespennester fliegen die farbigen Häuser an den steilen Steilhängen, und tief unten gurgeln die beiden blaugrünen Gebirgsflüsse unter der Brücke, die weiter draußen dann zusammenfließen. Über den Felsen steht wie eine strenge Wölfe der Farnsnee der Pyrenäen, und das ist das einzige Farbbige, denn hier flüht alles in dunkelblau, man möchte sagen in Wolltönen an und aus, und in ihnen liegt eben das Dasein dieser kleinen Stadt. Das ganze ist nicht mehr so eigentlich französisch, und auch von der Gaieté, dieser Fröhlichkeit und Leichtfertigkeit, die man ja, soweit man dort d'oeuvre ist, in Erbpacht zu haben glaubt, ist es hier ein schüchtern, zu flüchtiger Widerhall, um überzeugend zu sein. Und nur Sonntagabend, wenn in den Geschäften und um die Häuser der Frauen ein matter Schleiher jener schillernden Wundtheit bis herüber, der von den Boule-

wards der großen Seinestadt Paris aus doch sonst über das ganze Land geht. Und heute ist gerade Sonntag, und es ist noch gewitzig dazu, und die kühlen Strichen der Dreitausender haben sich ein wenig unflüchtig gemacht, das heißt, wenn man genau hinschaut, dann erkennt man ihre weichen massigen Umrisse noch in dem milchigen Dunst. Eine auch nicht andeutungsweise wiederzubegebende Schwere liegt in der Luft. Auf dem Marktplatz hat sich ein Karussell aufgestellt und eine Schiffschaukel dazu. Beide sind umdrängt von den sonntäglich gefledderten Kindern, und überhaupt von der ganzen Jugend der brennenden Städte, die sich heute mit einem etwas vorzüglichen Schmiss schon gemacht hat, aber mit Schmiss! Und wie helle Wälle schweben die Kinder um das sich gemessen drehende Rund. Aber es ist eine eigenartige Musik, die da aus der Dugel scheidet: Dünn, melancholisch, in Wohl und doch überfüllt, beinahe wie die arabischen Rhythmen, die hierher, hört sie sich an. Sie paßt so recht zu diesem ganzen Ort, der wie ein verklärter Gabelstein in die Gegenwart hineingekommen ist mit seinen grauen burgartigen Kirchen und den stumpfen Türmen, die noch stämmiger wirken in dieser gewitzigen Luft.

Badener im Ehrenblau des Deutschen Heeres

Seit Beginn des Ostfeldzuges sind badische Soldaten und Truppenteile immer wieder wegen ihrer hervorragenden Bemühung an den Brunnentagen der Schlachten genannt worden. Nachstehend werden die Daten von drei Badenern geschildert, durch die kritische Situationen jeweils für den ganzen Frontabschnitt gemeinert werden konnten und die im Ehrenblau des Deutschen Heeres Bekennung gefunden haben.

Geislinger Hauptmann erzwingt Durchbruch südlich Woronesch
Südlich Woronesch kämpfte sich das Grenadier-Regiment „Mit“ durch starke Feindkräfte, die ihm den Rückzug sperren wollten, zurück. Die erste Regimentsstellung der Sowjets sprengte das 1. Bataillon unter Führung von Hauptmann Emil Weber aus Westfalen bei Donauströmungen noch spät abends in kurzem heftigem Kampf. Am nächsten Tag lag das Bataillon vor der zweiten Stellung im Kampf gegen nummehr alarmierten und zahlenmäßig überlegenen Feind. In erbittertem, den ganzen Tag über andauerndem Ringen, während dessen immer wieder Gegenstände der Volkswirtschaft in die offene Platte abgeworfen werden mußten, blieben die „Mit“-Grenadiere unter der überlegenen Führung von Hauptmann Weber auch an diesem Tag Sieger und erzwangen bis zum Abend auch den Durchbruch durch den zweiten Sperrriegel.

In der folgenden Nacht deckte Hauptmann Weber den Rückzug des Regiments gegen den mit Panzern nachdrängenden Gegner. Die feindlichen Panzer überrollten die Linien des Bataillons, das über feinerlei Panzerabwehr-

Waffen mehr verfügte, aber von Hauptmann Weber vorbildlich geführt, schlugen die Grenadiere die sowjetische Infanterie immer wieder blutig ab und ließen sich trotz des Panzerbruchs in geschickter Geländeausnutzung planmäßig von Abschnitt zu Abschnitt ab, bis die Volksgewissen von ihrem Nachdrängen abließen.

Tiengener Oberleutnant hielt entscheidenden Schlüsselpunkt

Vier Tage lang griff der Gegner während der Winterkämpfe von Nischen einen Schlüsselpunkt an, dessen Behauptung für den Abwehrkampf im gesamten Frontabschnitt von entscheidender Bedeutung war. Unterirdisch lag schweres Artilleriefeuer auf den deutschen Stellungen, rannte der Feind mit harter Infanterie und zahlreichen Panzern an. Aber die Besatzung des Schlüsselpunktes unter Führung von Oberleutnant Karl Gugel, Chef einer wirtembergisch-badischen Pioneer-Kompanie, schlug Angriff auf Angriff blutig zurück. Oberleutnant Gugel beteiligte sich entweder, selbst im vorderen Graben stehend, an der Abwehr, oder er führte an der Spitze weniger Männer kühne Gegenstöße gegen eindringende Volksgewissen.

Bis zum vierten Tage, an dem er verwundet wurde, unternahm er sieben solche Gegenangriffe.

Weinheimer Obergefreiter sprengte wichtige Brücke

Bei seinen starken Angriffen südwestlich Drel behauptete der Gegner für das Nachziehen von Panzern eine dicht hinter seiner Front gelegene Brücke. Die deutsche Führung beschloß, diese Brücke durch ein nächtliches Stoßtrupputern zu zerstören, um die fahndige Bedrohung aus diesem Winkel anzuschalten. Eine Stoßgruppe einer Trierer Grenadierkompanie unter Führung des Unteroffiziers Paul Zeule, verstärkt durch einen Sprengtrupp des Infanterie-Pionier-Zuges unter dem Obergefreiten Karl Pammmer aus Weinheim an der Bergstraße, arbeitete sich lang des hartem feindlichen Brückenschutzes und Abwehrfeuers geschickt an die Brücke heran. Während Unteroffizier Zeule mit der Masse der Grenadiere Feuerstöße gab und die Volksgewissen abwehrte, brachte der Obergefreite Zeule im stärksten feindlichen Infanteriefeuer die Sprengladung an und sorgte für gründliche Vernichtung der Brücke. Nach vollkommener Zerstörung des Ueberganges wurden die nachdrängenden Sowjets mit dem Gegner abgewiesen. Ohne eigene Verluste führte Unteroffizier Zeule den Stoßtrupp wieder zurück; aber schon am nächsten Tag traf ihn bei Abwehr eines feindlichen Angriffs die tödliche Kugel.

Ein Blick über das Schiff. Die beiden verwundeten Kameraden liegen an Deck. Dem

Der Engel auf der Truhe

ROMAN VON CHARLOTTE KAUFMANN

(11. Fortsetzung)

Sie lief über den schmalen Hof und sofort in den Stall. „Mutter!“ rief sie unterdrückt. In der nächsten Sekunde fiel das Geschütz auf ihrem Gesicht ab wie verrottete Schminke. Im Halbdunkel stand Wendelin Jurgeliet. Wendel hatte, als er sich dem Hause von Sommerenke näherte, zwei Entdeckungen gemacht. Erstens, daß von allen umliegenden Häusern her die Leute hinter den Fensterrahmen verschaut darauf hinblickten, was wohl seinen Grund darin haben mochte, daß zwei Polizeibeamte in Uniform durch die Kanister gegangen waren, und zweitens, daß, als er es endlich wagte, durch den Zaun näherzutreten, Katrine die Straße herumstarrte. Von Katrine aber wollte er nicht gesehen werden, und so schlüpfte er in raschem Entschluß durch die offene Tür in den Stall. Er glaubte, er würde vorbeigehen, und dann wollte er unverzüglich fort. Er war jetzt, da er sie gesehen hatte, mit einemmal ganz und gar nicht mehr neugierig nach land, daß es viel besser sei, nichts zu wissen und die nächsten Vorgänge vor dem Sofa in Danzig für einen wahren Traum zu halten. Katrine stand, und ihr Gesicht wurde langsam ganz blaß. Wendel indes kam sich wie ein erpatterter Schallung vor: mit einem Ausbruch, der herrlich geworden war, blühte er sie halb an. Die Situation war denkbar ungemüht. Das eine verblühte Pause fand er, daß etwas geschehen müsse, und sagte töricht: „Guten Tag.“

Katrine hatte die Sprache noch nicht wieder gefunden. Sie war zu sehr überlastet. Die Empfindungen in ihr überstürzten sich. Gestern schon, als sie unter dem Schütteln des Autos einmal länger die Augen öffnete und plötzlich erkennen mußte, daß der Mann, der sie aus dem Wasser gezogen und nun irgendwohin bringen ließ, Wendelin Jurgeliet war, hatte sie gemeint, vergehen zu müssen. Ganz richtig hatte er neben ihr in der Türe gestanden, angstlich bemüht, daß ihr nasser Kopf ihn nicht berührte, die Augen nach vorn gerichtet, auf den Weg, die Straße, die Häuser. Mit so viel Bitterkeit hatte sie an ihn gedacht, all die Jahre hindurch, was hätte sie ihn, und jeden Tag hatte sie ihm dieses gewünscht. Was stand er nun plötzlich hier? Hier, im Stall, mit einem förmlichen Gesicht, als hätte sie ihn gerufen, und er wäre nun mit Widerwillen gekommen.

Wendels Augen trafen durch das Halbdunkel des Stalles, erkannten ein Lager in der einen Ecke und in der anderen eine Kiste, aus der Puppen mit seltsamen Gewändern hervorquollen. Die schweigende Frau nahm ihm alle Fassung. Er kam sich so hilflos vor wie nie zuvor in seinem Leben. Er stotterte förmlich, als er fortfuhr:

„Haben Sie... haben Sie sich inzwischen etwas erholt? Ich meine von dem Schrecken gestern früh?“ Er wollte eigentlich etwas ganz anderes sagen.

Katrine schwieg.

„Es ist ein Zufall, daß ich hier bin“, sprach er weiter. „Ihre Mutter hat mich gestern Abend noch aufgejagt...“ Er sagte Abend und nicht Nacht und verriet es, sie gerade anzusehen. „Stimmt es... entspricht es der Wahrheit, daß...“

In Katrines Gesicht kam mit einem Schlag die Farbe zurück. Ihre eben noch vor Ueberforderung geweiteten Augen wurden scharf und hart. „Das es meinem Kinde schlecht geht?“ rief sie fragend. „Nein, das ist gelogen. Sie

brauchen sich nicht zu bemühen. Sie können sofort wieder gehen.“

„Verzeihung“, stotterte Wendel, „ich wollte fragen... ich wollte fragen, ob es stimmt, daß da überhaupt...“ Er betonte das Wort „überhaupt“ ziemlich übertrieben, fand aber dann nicht weiter.

Katrines Mund umwachte ein höhnliches Lächeln. „Ich weiß schon, daß Sie vergessen haben...“, sagte sie verächtlich.

„Ich habe nicht vergessen, ich weiß überhaupt nicht, daß...“ Er beschämte sich innerlich, wenn mit dem höhnlichen Gesicht machte ihn wütend. Er begriff nicht, daß er jemals in sie verliebt gewesen war, wenn auch nur drei Wochen lang. Sie war ja ein hässliches Geschöpf. „Ich weiß überhaupt nicht, daß ich ein Kind haben soll!“ sagte er plötzlich.

„Ich habe Ihnen vier Briefe geschrieben“, flüsterte Katrine kühl fort. „Sie sind ohne Antwort geblieben, es sei denn, daß Geldbeträge eine Antwort gewesen wären. Und damit ist der Fall ja auch erledigt. Was wollen Sie eigentlich hier?“

„Aufklärung will ich.“

„Ich möchte nicht, daß ich Ihnen heute, nachdem Sie sich so lange Zeit um nichts gekümmert haben, irgendeine Aufklärung schuldbig bin.“

Wendels Blick fiel schon wieder auf die Kiste mit den herovorkommenden Puppen. Arme und Beine in ledernen und samtigen Gewändern über den Rand, lagen verstreut, adios hingeworfen, im Winkel. Rinderpeltensack. Er konnte sich keinen Reim darauf machen. Nachdem sich vier Mutter gestern Nacht mit Beschwörungen überfließ und ein Verlangen an mich stellte — ein etwas ungewöhnliches Verlangen —, betonte er, „bin ich der Ansicht, daß Sie mir wohl eine Aufklärung schuldig sind.“ Er merkte es jetzt bewusst, daß er „Sie“ zu ihr sagte.

„Ich habe meine Mutter nicht geschickt“, erwiderte Katrine heftig. „Sie können ruhig vergehen, was Sie Ihnen gesagt hat. Sie war nicht ganz bei Sinnen.“

„Soll das bedeuten, daß...“ Wendel empfand ohne Grund plötzlich eine Erleichterung. Sie hatte vergessen gesagt.

Katrine, die die Erleichterung auf seinem Gesicht deutlich lesen konnte, fühlte ihr Herz schlagen. Sie lenkte die Lider über die Augen. Ihre Lippen waren trocken geworden. Sie mußte sie mit der Zunge anfeuchten.

„Soll das bedeuten, daß ich...“ wiederholte Wendel und stotzte erneut.

Katrine lachte verlegend auf. „Es soll bedeuten, daß ich Sie wegjage. Es soll heißen, daß ich mir verbitte, daß Sie sich um meinen Jungen kümmern. Denn er gehört mir und nicht Ihnen. Sie haben nicht das geringste Recht auf ihn. Glauben Sie denn, er würde mit Ihnen gehen? Er verachtet Sie so sehr, wie ich es tue. Ich war noch ein Kind damals, als Sie mich nicht in Frieden ließen, und nachher hatten Sie nicht einmal eine Antwort für mich übrig. Niemals würde er mit Ihnen gehen, und wenn Sie zehnmal kommen und ihn holen wollten, weil er es schreit hier her.“

Wendel war es, als schälte sie mit ihren Worten auf ihn ein. Was sie denn verdrückt hatte er es nötig, sich von einer Rittersfrau in Weiskorn mit Worten ins Gesicht schlagen zu lassen? Er bekam einen schmalen Mund. „Es ist nicht meine Absicht gewesen, den Jungen zu holen“, antwortete er keif und höflich. „Sie befinden sich im Irrtum. Sowohl was diese meine Absicht anlangt, als auch ganz im allgemeinen. Aber Sie sind, wie mir scheint, augenblicklich nicht in der Verfassung, zu begreifen, daß Sie mir unrecht tun. Ich habe nicht gewußt, daß damals ein Kind... ich habe keine Briefe von Ihnen bekommen. Meine Mutter hat niemals ein Wort mit mir über Geschwister geschrieben, die sich aufeinander sei-

nerzeit, vor dreizehn Jahren, nach meiner Abreise ereignet haben...“

Katrines Gesichtsausdruck veränderte sich langsam, während er sprach. Mit einemmal hatte sie ein fast verwegenes Lächeln um ihren Mund. „Ah“, sagte sie beinahe laut. „Sie mußten nichts. Ja, würden Sie denn — wenn Sie gewußt hätten — damals um meine Hand angehalten haben? Ich meine“, sagte sie rasch hinzu, „hätten Sie, der junge Herr Jurgeliet, Student an der Universität Königsberg, zwanzig Jahre alt, damals die ledigjährige Tochter des Fischers Wellm aus Narmeln geheiratet?“

Wendel war verblüfft. Der Sochmut ließ sich nicht festhalten. Er kam sich unendlich kläglich vor.

Sie sah ihn unverwandt mit einem fast strahlenden Lächeln an, hinter dem, er mußte es, idyllische Feindschaft lag.

„Müssen Sie sich die Antwort erst überlegen?“ fragte sie.

Das gab Wendel den Rest. „Nicht eine Sekunde“, entgegnete er schroff. „Da gibt es nicht eine Sekunde lang eine Ueberlegung. Es ist selbstverständlich, daß ich Sie damals nicht geheiratet hätte. Womit denn? Es wäre ja unmöglich gewesen. Mitten im Studium, ohne Beruf und ohne Verdienst. Sie müssen das selbst. Allein, wenn ich von allem eine Ahnung gehabt hätte — es gibt auch in solchen Fällen Lösungen und Auswege...“

Katrine ging zwei Schritte zurück. „Gehen Sie!“ forderte sie und warf den Kopf zurück. Wendel zögerte. „Kann ich den Jungen einmal sehen?“ fragte er knapp.

„Sie wiederholte nur schärfer: „Gehen Sie!“ Da erscholl draußen aus dem Hof eine laute Stimme. „Frau Sabiecki!“

Katrine fuhr zusammen. „Frau Sabiecki!“ rief es.

Katrine fuhr hinaus. „Hier bin ich. Was ist?“ (Fortsetzung folgt)

